



## Wer kann sich noch erinnern?

Studie des Bistums zur Geschichte der Emslandlager während der nationalsozialistischen Herrschaft / Historiker im Gespräch mit Zeitzeugen

Von Stefanie Anders

**Esterwegen. Der Historiker Bernhard Frings untersucht im Auftrag des Bistums Osnabrück die Berührungspunkte der Lager und ihrer Gefangenen mit der Bevölkerung und der katholischen Kirche.**

„Ausgangspunkt der Studie ist Esterwegen, weil dort Zeitzeugen den Schwestern des Klosters ihre Erfahrungen berichten und diese Erinnerungen dokumentiert werden sollen“, sagt der 44-Jährige, der seit Anfang des Jahres mit der Untersuchung betraut ist.

Eine Rolle spielen dabei Aspekte wie die unterschiedliche Wahrnehmung der Lagerwirklichkeit, Bemühungen zur Seelsorge an den Häftlingen oder die medizinisch-betreuerische Pflege der Inhaftierten. „Mich interessiert, wie die Bevölkerung die Lager wahrgenommen hat. Sie waren da und gehörten zum Alltag“, meint Frings. Er untersuche außerdem, wie die Ortsgeistlichen auf die Lager reagierten und wie sich die Bevölkerung zum Beispiel bei Übergriffen auf Häftlinge verhielt. Auch die Art und Weise, wie Seelsorge für die Inhaftierten im Alltag umgesetzt wurde, ist Gegenstand der Untersuchung.

Die insgesamt 15 Emslandla-



Historiker Bernhard Frings (Münster) arbeitet die Geschichte der Emslandlager auf. Foto: Petersen



Der Blick aus dem Raum der Sprachlosigkeit in die Kapelle des Franziskanerinnenklosters Esterwegen

Foto: Gerold Meppelink

ger, die unter der nationalsozialistischen Herrschaft errichtet wurden, hatten von 1933 bis 1945 wechselnde Funktionen; sie dienten unter anderem als Konzentrationslager und Strafgefangenenlager. Circa 80000 KZ-Häftlinge und Strafgefangene sowie zwischen 100000 und 180000 Kriegsgefangene wurden in den Lagern inhaftiert, bis zu 30000 Menschen verloren dabei ihr Leben. Sie waren häufig unter unmenschlichen Bedingungen untergebracht und wurden zu schwerer körperlicher Arbeit gezwungen, wie zum Beispiel zur Kultivierung der emsländischen Moore und ab Kriegsbeginn in sogenannten kriegswichtigen Bereichen.

Ein wichtiger Teil seiner Arbeit sei neben der Recherche in den Archiven das Gespräch mit Zeitzeugen, so Frings. Über einen regen Austausch mit den Franzis-

kanerinnen des Klosters in Esterwegen sei es bereits zu interessanten und hilfreichen Gesprächen gekommen. Generell sei es immer schwierig, über das Dritte Reich zu sprechen. „Das ist kein emsländisches Problem“, meint der Historiker. Die Schwestern in Esterwegen seien aber für viele

### TERMIN

## Zeitzeugen

Zu einem Zeitzeugengespräch und einem Austausch lädt das Ludwig-Windthorst-Haus in Lingen Interessierte am Donnerstag, 4. Dezember, zwischen 15 und 16.30 Uhr ein. Weitere Informationen erteilen Georg Wilhelm unter Telefon 05 91/ 6 10 21 14 oder Bernhard Frings unter Telefon 0 25 90/91 51 43.

Menschen Vertrauenspersonen und viele Betroffene seien froh, nach jahrzehntelangem Schweigen ihre Erfahrungen schildern zu können.

Eine 85 Jahre alte Zeitzeugin, die auf einem Bauernhof in der Nähe des Strafgefangenenlagers Brual-Rhede aufwuchs, trat 1943 als Büroangestellte einer Bremer Firma ihren Dienst in der dem Lager angegliederten Produktionsstätte an. Hautnah erlebte sie die Demütigungen und Misshandlungen der Gefangenen durch Wachmänner, von denen einige aus der Umgebung stammten. Bis heute muss sie an brutale Szenen denken. So erinnert sie sich an einen Häftling, der von ihr heimlich Butterbrote erhielt und nach der Entdeckung dieser Hilfe mit einem Gummiknüppel zusammengeschlagen wurde, ohne dass sie ihm helfen konnte. Darüber hinaus wurde ihr klar-

gemacht, dass sie bei einem Verstoß gegen ihre Schweigepflicht selbst in Gefahr sei. Sie habe die Situation damals als sehr belastend empfunden und nie darüber sprechen wollen, jedoch seien die Erinnerungen irgendwann zu stark geworden und so habe sie über ihre Erlebnisse gesprochen.

### Die Erinnerungen an die Opfer wachhalten

Das Kloster in Esterwegen wurde im November 2007 eingeweiht; mehrere Tausend Menschen haben es bereits besucht. Es soll mit dazu beitragen, die Erinnerung an die Emslandlager und ihre Opfer wachzuhalten. Vier Mauritzer Franziskanerinnen leben in einem kleinen Konvent neben dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers. Sie stehen Besuchern bei Führungen durch den öffentli-

chen Bereich des Klosters, einem Gespräch oder einem gemeinsamen Gebet zur Seite. Viele Menschen kommen aus Interesse an der Geschichte der Region in das Kloster, oder weil sie durch die eigene Familiengeschichte mit den ehemaligen Emslandlagern in Berührung gekommen sind.

Um eine umfassende Dokumentation über die Geschichte der Lager erstellen zu können, plant Frings, noch möglichst viele Erinnerungen von Zeitzeugen an die Konzentrationslager und Strafgefangenenlager auf dem Hümming und besonders an die weniger erforschten Kriegsgefangenenlager im südlichen Emsland mit einzubeziehen. Zu diesem Zweck lädt das Ludwig-Windthorst-Haus Zeitzeugen und Interessierte zu einem Austausch mit Bernhard Frings ein, dem weitere Gespräche im kleineren Kreis folgen können.

## Nach 17 Monaten gibt es einen neuen Dom

Hamburgs Bischofskirche ist erneuert / Erzbischof Thissen: Das Zentrum der Katholiken im Norden

Von Sabine Kleyboldt

**Hamburg. Die ehemalige Pfarrkirche St. Marien, seit 1995 Kathedrale des Erzbistums Hamburg, ist umgestaltet worden. Am vergangenen Sonntag wurde in dem Gotteshaus erstmals wieder die Eucharistie gefeiert.**

Um 15.16 Uhr am Sonntag war es endlich so weit: Der Hamburger Erzbischof Werner Thissen betrat erstmals den Altarraum des neuen Mariendoms in der Hansestadt. Nach 17-monatiger Schließung war für alle rund 1000 Besucher an diesem Novembertag deutlich zu sehen: Aus der 1893 geweihten Pfarrkirche Sankt Marien ist die Kathedrale des 1995 gegründeten Erzbistums Hamburg geworden.

Bereits eine knappe halbe Stunde vor Beginn des Pontifikal-

amts war der Dom voll besetzt. Keine Selbstverständlichkeit in der norddeutschen Diaspora, schließlich ist nur etwa jeder zehnte der rund 1,8 Millionen Hamburger katholisch. Insgesamt leben in Deutschlands größtem Flächenbistum, das Hamburg, Schleswig-Holstein und den Landesteil Mecklenburg umfasst, knapp 400000 Katholiken. Umso wichtiger, meint Thissen, dass der neue Mariendom zum Zentrum der katholischen Kirche im Norden wird. Von den 7,8 Millionen Euro Sanierungskosten sind 90 Prozent durch zugesagte oder bereits erbrachte Spenden und Zuschüsse finanziert, erklärte der Erzbischof kürzlich. Kirchensteuermittel sollen für das neu geweihte Gotteshaus nicht eingesetzt werden.

Bevor Thissen mit seinen Konzelebranten, Alterzbischof Ludwig Averkamp und den Weihbischöfen Hans-Jochen Jaschke



Erzbischof Werner Thissen am Taufbecken im neu gestalteten Hamburger Mariendom  
Foto: Ralf Adloff

und Norbert Werbs in den neu gestalteten Altarraum trat, nahm er am Portal symbolisch die Dom-schlüssel von Architekt Klaus Dörnen entgegen und dankte dem Kölner Künstler Wilhelm Gies. Dieser hatte unter anderem Altar, Bischofs- und Chorgestühl geschaffen, alles gekennzeichnet von klarer, nüchterner Linienfüh-

rung. Dörnen und seinem Team kam es zu, eine offene einladende Bischofskirche zu gestalten. Dazu tragen der einheitliche weiße Anstrich, der helle Natursteinboden, die sanierten, grundgereinigten Bänke und Fenster, das Atrium mit Funktionsräumen und vor allem das restaurierte Apsismosaik bei, dem Bildnis der

römischen Basilika Santa Maria Maggiore nachempfunden und in Deutschland einzigartig. Auch die Beckerath-Orgel wurde aufgearbeitet und auf 65 Register erweitert.

Die Segnung des Taufbrunnens leitete eine Reihe von zeichenhaften Handlungen dieses Tages ein, die in der Weihe des

neuen 3,5 Tonnen schweren Altars gipfelte: Zunächst war eine Reliquie des sogenannten Apostels des Nordens und Bistumsgründers Ansgar (801-865) vor dem Altar eingemauert worden. Im vorübergehend abgedunkelten Kirchenraum unterstrich eine Lichtinstallation den fast mystischen Effekt. Fünf kleine Kerzeninseln entzündete der Erzbischof, Weihrauch sättigte die Luft des neuen Domes.

### Verkündigung des Glaubens und sozialer Auftrag

In seiner Predigt mahnte Thissen, eine Stadt ohne Kirchen sei wie ein Fußballfeld ohne Tore. Alles werde beliebig. Neben der Verkündigung des Glaubens solle der neue Dom den sozialen Auftrag der Kirche ausstrahlen, wünschte sich der Erzbischof. Die Besucher waren sichtlich beeindruckt von der Atmosphäre.